

# DAS WÖHLER-DENKMAL

IN

GÖTTINGEN.

---

Wenige Tage nach Enthüllung des Liebig-Denkmal in Giessen ist auch die Statue Wöhler's in Göttingen zur Aufstellung gelangt.

Ueber die Entwicklung des Gedankens, das Andenken Wöhler's durch ein Standbild wach zu halten, und über die Schritte, welche zur Verwirklichung dieses Gedankens von der Gesellschaft geschehen sind, hat das Protokoll der letzten Generalversammlung <sup>1)</sup> eingehende Mittheilungen gebracht; dort haben auch die beiden Schatzmeister des Wöhler-Fonds, die Herren Dr. J. F. Holtz in Berlin und Dr. Pauer zu Göttingen, über Einnahme und Ausgabe Rechenschaft abgelegt. An dieser Stelle bleibt nur noch übrig, den Mitgliedern der Gesellschaft die Ueberzeugung zu verschaffen, wie glücklich der Künstler die ihm gestellte Aufgabe gelöst hat. Der Vorstand glaubt dies nicht besser thun zu können, als indem er diesem Hefte eine aus der Hand Julius Ehrentraut's hervorgegangene Zeichnung beilegt. Die Portraitähnlichkeit der Statue wird Jeder aus einem gleichzeitig beigelegten Bildnisse Wöhler's erkennen, welches derselbe Künstler für den Briefwechsel <sup>2)</sup> zwischen Liebig und Wöhler gezeichnet hat. Dieses Bildniss ist uns von der Vieweg'schen Verlagshandlung, welche den Briefwechsel veröffentlicht hat, mit grosser Liberalität zur Verfügung gestellt worden.

Die Mitglieder der Gesellschaft werden aber auch noch gerne Kenntniss von den Feierlichkeiten nehmen, unter denen die Statue in Göttingen enthüllt worden ist, und der Vorstand freut sich daher, nachstehend eine Skizze geben zu können, welche von dem langjährigen Schüler Wöhler's, Hrn. Prof. B. Tollens in Göttingen, entworfen worden ist.

---

<sup>1)</sup> Diese Berichte XXIII, 3336.

<sup>2)</sup> Aus Justus Liebig's und Friedrich Wöhler's Briefwechsel in den Jahren 1829—1873. Druck und Verlag von Friedrich Vieweg. Braunschweig 1888.

### Enthüllung des Denkmals.

Am 31. Juli, dem Tage der 90. Wiederkehr von Wöhler's Geburtstagsfeste, begann bei schönstem Sommerwetter Morgens um 9 Uhr die Feier, nachdem sich die Festgäste, die Behörden, die Professoren und Docenten, die Studenten mit ihren Fahnen, um das Denkmal gruppirt hatten. Zahlreiche Familienmitglieder und Freunde Wöhler's sowie die auswärtigen Ehrengäste nahmen die Haupttreppe des Auditorienhauses ein, und an den Fenstern des Gebäudes zeigte sich ein reicher Damenflor.

Von dem Cultusminister entsendet war der Unterstaatssecretär Hr. Dr. Barkhausen erschienen; die technische Hochschule in Hannover vertrat Hr. Geh.-Rath Prof. Dr. Kraut, die technische Hochschule in Braunschweig Hr. Med.-Rath Prof. Dr. Otto, die deutsche chemische Gesellschaft war ausser durch ihren Präsidenten, Hrn. Professor v. Hofmann, durch die Herren Dr. Martius und Director Dr. Holtz vertreten. Unter den auswärtigen Ehrengästen und Fachgenossen bemerkte man ferner besonders die Professoren Geh.-Rath V. Meyer aus Heidelberg, Geh.-Rath Poleck aus Breslau, Professor Erlenmeyer und Dr. Lepsius aus Frankfurt, Professor Frankland aus London, Dr. Mahla aus Chicago.

Nach den Klängen einer von dem akademischen Gesangverein angestimmten Cantate fiel die Hülle des aus Ferd. Hartzler's Künstlerhand hervorgegangenen Denkmals, und es zeigte sich das bronzene Standbild des Dahingegangenen auf hohem Sockel von Porphyr.

Lebensfrisch wurde die Erinnerung an Wöhler's beste Jahre, als man die charakteristische Gestalt des Meisters und die wohlbekanntenen Züge des Mannes in edelster Auffassung erblickte. Die rechte Hand ist leicht erhoben, wie zum Zweck der Erläuterung in einer Vorlesung, während das Auge in die Ferne gerichtet ist. Ein Lorbeerkranz aus Bronze schmückt den Fuss des Denkmals.

Die einfache Inschrift lautet:

FRIEDRICH WÖHLER

geb. 31. Juli 1800.

gest. 23. September 1882.

Hr. Professor A. W. v. Hofmann hielt nunmehr die Festrede, auf welche der Prorector der Universität, Hr. Prof. Dr. Wagner, und der Oberbürgermeister von Göttingen, Hr. Regierungsrath Merkel, antworteten.

Der Wortlaut der Reden ist weiter unten mitgetheilt.

Am Schlusse seiner Rede legte der Letztere im Namen der Stadt Göttingen einen prachtvollen Lorbeerkranz an den Stufen des Denkmals nieder.

Dem von der Stadt Göttingen gewidmeten Kranze folgten weitere seitens der Familie Wöhler, der technischen Hochschule in Hannover durch Hrn. Geh.-Rath Kraut, der Lehrer der Chemie in Göttingen durch Hrn. Professor Wallach, der Studirenden der Chemie, ferner der Studirenden aller Facultäten und endlich der deutschen chemischen Gesellschaft durch Hrn. Dr. Holtz.

Auch im Namen des Rector magnificentissimus der Universität, Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht, ist ein schöner Gedächtniskranz niedergelegt worden.

Hierauf verlas der Decan der philosophischen Facultät, Hr. Prof. v. Koenen, das Diplom, durch welches die philosophische Facultät den Schöpfer des Denkmals, Hrn. Bildhauer Hartzler, *Statuarium primarium permultorum insignium virorum aliorum, maxime vero clarorum huius academiae professorum vel statuis vel protomis felicissima veritate effictis illustratum, propter summam morum honestatem simplicitatem comitatem omnibus carum et dilectum*, zum Ehren-Doctor ernennt.

Beethoven's Hymne »die Himmel rühmen des Ewigen Ehre« schloss in würdiger Weise die Feier.

Nach Beendigung der Einweihung vereinigte ein Besuch des reich geschmückten grossen Universitätslaboratoriums, der alten Arbeitsstätte Wöhler's, die Festgenossen und Ehrengäste.

Um 3 Uhr begann ein glänzendes Gastmahl in der »Union«, an welchem ausser den Göttinger Professoren und Docenten die Kinder, Enkel und Urenkel Wöhler's, die Ehrengäste und die Vertreter der Göttinger Behörden theilnahmen.

Hr. Oberbürgermeister Merkel brachte das Hoch auf Se. Maj. den Kaiser aus, der Prorector Hr. Prof. Wagner dankte für das seitens des Cultusministeriums und des Hrn. Unterstaatssecretärs Barkhausen der Wöhler-Feier bewiesene Interesse, worauf letzterer mit warmen Worten der Georgia Augusta dauerndes Blühen und Gedeihen wünschte; der Hr. Prorector toastete darauf auf das Wohl der zahlreich anwesenden Glieder der Wöhler'schen Familie. Hr. Prof. Wallach feierte Herrn Professor A. W. v. Hofmann, den Freund Wöhlers, den Begründer und Vorsitzenden der deutschen chemischen Gesellschaft, deren Bemühungen das Denkmal hauptsächlich zu verdanken sei. Professor v. Hofmann rühmte das werkfreudige Eintreten des Göttinger Localcomité's in die Denkbewegung und betonte zumal auch das gedeihliche Zusammengehen der Göttinger Stadt- und Universitätsbehörde.

Noch wurde gedacht des jüngsten Doctors der Philosophie, des Bildhauers Hartzler, seitens des Hrn. Geh.-Rath Frensdorff, der

Gastlichkeit Göttingens durch Hrn. Geh.-Rath V. Meyer, der einheimischen Gäste durch Hrn. Prof. v. Koenen, der fremden Gäste durch Hrn. Geh.-Rath Sauppe, worauf Hr. Prof. Frankland im Namen der letzteren in warmen Worten dankte. Hr. Prof. Orth hob schliesslich den Zusammenhang von Chemie und Medicin hervor, und dass Wöhler gerade auch um letztere sich grosse Verdienste erworben habe.

Am Abend vereinigte ein von der Göttinger chemischen Gesellschaft veranstalteter studentischer Commers von Neuem die meisten Fachgenossen, einige Familienglieder Wöhler's und den Prorector der Universität.

Nachdem stud. Frühstück in der Eingangsrede des dahingeschiedenen Meisters gedacht hatte, begrüsst Prof. Tollens als dermaliger Vorsitzender die Festgäste, deren hervorragende Bedeutung für die Wissenschaft er in grossen Zügen darlegte. Es entwickelte sich ein äusserst lebhafter Verkehr, Rede folgte auf Rede, in denen zumal die anwesenden Herren: Erlenmeyer, Poleck, Frankland, Kraut, V. Meyer gefeiert wurden. Es war insbesondere Hr. Wallach, welcher auf die wichtigen Arbeiten der Genannten hinwies. Die HH. Martius und Holtz toasteten auf die von den studirenden Chemikern zu erreichenden Ziele, Geh.-Rath Kraut auf die Göttinger chemische Gesellschaft, Dr. Buchka auf den Prorector Hrn. Prof. Wagner.

Mit dem akademischen Festcommers gelangte die Gedächtnissfeier des Göttinger Meisters in früher Morgenstunde zu einem heiteren Abschlusse. Die weihevoll, der Bedeutung des Tages entsprechende Stimmung, welche sich in allen Stadien des Festes kundgegeben hatte, war auch den fröhlichen Zechern nicht abhanden gekommen.

Die Enthüllung der Wöhler-Statue in Göttingen wird allen an dem Feste Betheiligten, den Einheimischen sowohl als auch — wir zweifeln nicht daran — den aus der Ferne Gekommenen in freudiger Erinnerung bleiben!

---

Wir schliessen diesen Bericht mit Wiedergabe der bei der Enthüllung gehaltenen Reden.

---

Festrede  
des Vorsitzenden der Deutschen chemischen Gesellschaft  
Hrn. Professor A. W. von Hofmann.

Magnificenz!

Hochgeehrter Herr Bürgermeister!

Hochansehnliche Festversammlung!

Der Forscher, dessen Standbild sich unsern Blicken enthüllt hat, ist erst vor wenigen Jahren aus dem Kreise der Lebenden geschieden; den zu der heutigen Feier Versammelten leben daher die Züge seines Angesichts, leben Gestalt und Haltung des uns Entrückten noch frisch in der Erinnerung, und wir sind somit Alle freudig und dankbar bewegt, dass uns der Mann, wie er unter uns wandelte, wie wir ihn kannten, wie wir ihn liebten, aus dem schimmernden Erze entgegentritt. Die Musenstadt Göttingen darf sich Glück wünschen, dass ihr der Besitz des berühmten Forschers, welcher sich im Leben während eines halben Jahrhunderts ihrem Dienste gewidmet hatte, auch nach dem Tode noch, im Bilde wenigstens, für alle Zeiten gesichert ist.

Der Anblick der Statue weckt die Erinnerung an eine deutsche Gelehrtenlaufbahn, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Gestatten Sie mir, verehrte Festgenossen, Sie eilenden Fusses dieser Laufbahn entlang zu führen.

Friedrich Wöhler wurde heute vor 90 Jahren in Eschersheim bei Frankfurt a./M. geboren. Das hochdramatische Ereigniss, welches seiner Geburt voranging und Ursache war, dass er nicht unter dem väterlichen Dache das Licht der Welt erblickte, ist Ihnen Allen zu wohl bekannt, als dass ich es hier nochmals erzählen sollte. Der Knabe erhielt eine treffliche Erziehung unter der zielbewussten Leitung seines Vaters, eines Mannes von vielseitigster Bildung, der längere Zeit eine hervorragende Stellung am Hofe des Herzogs von Meiningen einnahm und in dieser vielleicht den ersten Anstoss zur Bildung der berühmten Bühnengesellschaft gegeben hat, deren Leistungen die Gegenwart

bewundert. Der Vater schlug später seinen Wohnsitz in der Stadt Frankfurt auf, welche ihren hervorragenden Bürger, dem sie eine ganze Reihe gemeinnütziger Anstalten verdankt, durch Gründung einer Wöhlerschule geehrt hat.

Gerade so wie sein grosser Zeitgenosse Liebig, so hat auch Wöhler bereits in frühester Jugend eine unverkennbare Vorliebe für die Naturwissenschaften bekundet, in denen er so Grosses vollbringen sollte. Seine Freude an der Oryktognosie wird durch die unermüdlische Sammellust bezeugt, welche ihn schon frühzeitig in den Besitz eines aner kennenswerthen Mineralien cabinets gesetzt hat. Kein Weg ist ihm zu weit, kein Berg zu hoch, keine Last zu schwer, wenn er Aussicht hat, seine Sammlung zu vervollständigen. Wir wissen aus seinem eigenen Munde, dass er manches Ränzlein voll selbst gesammelten Hyaliths von Frankfurt nach Hanau getragen hat, wo der berühmte Mineralienhändler Menge wohnte, mit dem er in lebhaftem Tauschverkehr stand. In Menge's Comptoir traf er eines Tages mit Goethe zusammen, dessen lebhaftes Interesse für schöne Mineralien den Eifer des Knaben für das mineralogische Studium womöglich noch erhöhte.

Unser junger Freund war mittlerweile in das Frankfurter Gymnasium eingetreten, an welchem damals eine Reihe ausgezeichneten Männer wirkte, wie Christian Schlosser der Historiker, Georg Friedrich Grotefend der Grammatiker, Carl Ritter der Geograph. Wohl legten die zeitraubenden Schularbeiten, sowie die unausgesetzten Leibesübungen, auf die der Vater grosse Stücke hielt, den naturwissenschaftlichen Liebhabereien des Jünglings einige Beschränkung auf, allein sie wurden doch niemals völlig zur Seite gesetzt, zumal zwei Hausfreunde der Wöhler'schen Familie, Hofrath Wichterich und Dr. Buch, dafür sorgten, dass das Feuer nicht erkaltete. In dieser Zeit waren es physikalische und chemische Erscheinungen, welche ihn zu interessiren begannen. Mit einer aus grossen russischen Kupfermünzen und Zinkplatten zusammengesetzten galvanischen Batterie gelang es, das Wasser zu zersetzen und physiologische Wirkungen hervorzubringen. Gern hätte er seine elektrische Säule auch zur Reduction des Kaliums, welches nicht lange vorher von Sir Humphry Davy entdeckt worden war, angewendet, dazu war sie aber zu schwach. Der junge Elektriker muss sich also schon entschliessen, den chemischen Weg zu betreten. Weniger glücklich als Liebig, dem das väterliche Laboratorium für seine jugendlichen Versuche zur Verfügung stand, ist er genöthigt, in das Heiligthum der Küche seiner Mutter einzudringen. Aber das Ergebniss übertrifft auch die kühnsten Erwartungen. Die Operation wird in einem Graphittiegel ausgeführt, welchen der befreundete Münzmeister Bunsen geschenkt hat; Wöhler's Schwesterlein arbeitet unverdrossen an dem der Münze entliehenen Blasebalge,

und gross ist der Jubel des Geschwisterpaares, als die ersten Metallkugelchen in dem Tiegel aufblinken und einige, deren man habhaft wird, auf Wasser geworfen, mit violettem Lichte verbrennen.

Im Jahre 1820 bezog Wöhler die Universität Marburg. Er hatte sich für das Studium der Medicin entschieden, trieb aber nebenher mit besonderer Vorliebe Physik und Chemie. Da es zur Zeit in Marburg noch kein Universitätslaboratorium gab, so wurden die Versuche, nicht eben zu besonderer Genugthuung des Hauswirthes, in Wöhler's Stube angestellt. Der Hr. Studiosus bearbeitete schon damals das Gebiet der Cyanverbindungen, auf welchem er später seine reichsten Ernten erzielen sollte. In dem improvisirten Laboratorium machte er bereits einige ganz hübsche Entdeckungen; so beobachtete er unter Anderem, dass das Schwefelcyanquecksilber beim Erhitzen gewaltig aufschwillt, indem, wie er sich ausdrückt, wurmartige Gestalten zum Vorschein kommen. Dreissig Jahre später lebte diese Beobachtung in der uns Allen wohlbekannten Pharaoschlange wieder auf.

Schon nach Jahresfrist verliess der junge Student die Universität Marburg, um nach Heidelberg überzusiedeln. Dort trat er sofort in nähere Beziehung zu Leopold Gmelin, der bald einen entscheidenden Einfluss auf seinen Lebensgang gewann. Nachdem er im Herbst 1823 sein medicinisches Doctorexamen *insigni cum laude* bestanden hatte, entschloss er sich in der That nach kurzem Bedenken Gmelin's Rath zu befolgen und zur Chemie überzugehen. Auch in Heidelberg hatte der angehende Mediciner Zeit gefunden, einige kleinere chemische Arbeiten, namentlich einige Versuche über die Cyansäure, auszuführen, welche als Vorläufer seiner berühmten Harnstoff-Untersuchung gelten können. Er wollte nunmehr noch einige Zeit in Heidelberg weiterarbeiten und sich alsdann dort als Privatdocent habilitiren. Allein Gmelin bestand darauf, dass er zur Vervollständigung seiner chemischen Ausbildung zuvor noch eine andere Universität besuche. In Deutschland war es aber mit dem Unterrichte in diesem Fache damals schwach bestellt und dem jungen Mann blieb nichts Anderes übrig, als an das Ausland zu denken. Als hervorragende Schule für die Naturwissenschaften im Allgemeinen musste noch immer die Metropole an der Seine gelten, insofern sich keine Stadt einer ähnlichen Plejade von Geistesheroen rühmen konnte. Aber schon richteten sich die Blicke nach dem vereinsamt arbeitenden schwedischen Forscher, dessen Genius die Chemie in neue Bahnen zu lenken begann. Während Liebig seinen Wissensdurst in der französischen Hauptstadt zu stillen hoffte, fühlte sich unser junger Freund mehr von dem nordischen Gestirne angezogen. Wir besitzen von seiner eigenen Hand ein reizendes Gedenkblatt, in dem er seinen Aufenthalt in Stockholm und seine Studienzeit unter den Auspicien von Berzelius schildert. In wunderbarer Frische treten uns Menschen und Dinge aus demselben entgegen, und mit ge-

spanntem Interesse folgen wir unserem Gewährsmann, wenn er uns in die einfachen Arbeitsräume des grossen Meisters einführt, wenn er uns die fast dürftigen Geräthschaften aufzählt, mit denen er so ausserordentliche Erfolge errungen hat. Meinen jungen Commilitonen zumal möchte ich empfehlen, dieses Gedenkblatt wieder und wieder zu lesen. Wir erfreuen uns mit vollem Rechte der herrlichen Tempel und Paläste, welche in den letzten Jahrzehenden an allen Hochschulen unseres Vaterlandes, insbesondere auch an der Georgia Augusta, der Wissenschaft erstanden sind, allein es ist nicht unerspriesslich, von Zeit zu Zeit daran erinnert zu werden, dass mit äusseren Mitteln nicht Alles erreicht werden kann, dass auch ohne dieselben eiserner Fleiss und unbeugsame Willenskraft zu den höchsten Leistungen befähigen.

In Stockholm hat sich Wöhler vorzugsweise mit Untersuchungen auf dem Gebiete der Mineralchemie beschäftigt, wobei ihm die grossen Arbeiten des Meisters über Fluorverbindungen, über Silicium und Bor, die damals gerade im Gange waren, als mustergültige Vorbilder dienten. Das Jahr, welches Wöhler in der Nähe des schwedischen Meisters zubrachte, hat er stets als eines der wichtigsten seines Lebens angesehen. Durch den persönlichen Verkehr im Laboratorium sowie durch eine längere mineralogische Reise, auf welcher Wöhler seinen Lehrer begleiten durfte, hatte sich zwischen den beiden so verschiedenalterigen Männern ein Freundschaftsverhältniss herausgebildet, welches bis zu Berzelius' Tode von Beiden auf das Innigste gepflegt worden ist.

Im Herbst 1824 kehrte Wöhler nach Deutschland zurück und verlebte den Winter im elterlichen Hause zu Frankfurt, emsig mit den Vorbereitungen zur Habilitation in Heidelberg beschäftigt. Hierzu kam es indessen nicht. In Folge einer Empfehlung Leopold v. Buch's, dem Wöhler als Entdecker des Kali-Kalk-Harmotoms bereits während seiner Studienzeit in Marburg vorgestellt worden war, ward unser Freund an die von dem Bürgermeister v. Bärensprung begründete städtische Gewerbeschule in Berlin berufen. Seltsam genug, die Arbeitsstätte — das sogenannte Fürstenhaus in der Kurstrasse —, welche ihm in seiner neuen Eigenschaft angewiesen ward, war dasselbe Laboratorium, in welchem der unglückliche Adept Graf Ruggiero als Gefangener während der letzten Jahre vor seiner Hinrichtung, mit dem Damoklesschwerte bereits über seinem Haupte, nach Gold gesucht hat, welches er nicht finden sollte.

Unter glücklicheren Auspicien bezog der junge Docent diese Arbeitsräume. In kurzer Frist war es möglich, dieselben so weit umzugestalten, dass sie sich dem Dienste der Wissenschaft anbequemten, und nun ward sofort Hand an's Werk gelegt. Wieder sind es die schon in Marburg begonnenen, in Heidelberg fortgesetzten und selbst in Stockholm nicht völlig zur Seite gelegten Studien über die Cyan-



verbindungen, welche den glücklicherweise mit Unterricht nicht Ueberbürdeten beschäftigen, und in denselben Räumen, in denen thörichte Selbsttäuschung oder gewinnsüchtige Lüge jahrelang ein unerreichbares Phantom verfolgt hatten, erschliessen sich nun der selbstlos die Wahrheit anstrebenden Forschung Geheimnisse der Natur, in welche bisher kein Auge gedrungen war.

In der Periode, von der wir sprechen, hatte die Untersuchung der dem Organismus der Pflanze und des Thieres entstammenden Verbindungen schon erhebliche Fortschritte gemacht. Eine ganze Reihe vegetabilischer und animalischer Stoffe war bekannt; von vielen war mit Hülfe der allerdings noch sehr unvollkommenen analytischen Methoden die Zusammensetzung bereits ermittelt. Bei der Untersuchung der meisten dieser Körper hatte sich eine unverkennbare Uebereinstimmung der Eigenschaften mit denen der Mineralsubstanzen kundgegeben, — dieselben Aggregatzustände, dieselben Krystallformen, dieselben chemischen Charaktere. Eine capitale Verschiedenheit aber glaubte man zwischen den Verbindungen der organischen Natur und den Mineralkörpern festgestellt zu haben. Wenn man die Zusammensetzung einer Mineralsubstanz qualitativ und quantitativ erforscht hatte, so war es in der Regel auch gelungen, dieselbe aus ihren Bestandtheilen wieder zu erzeugen; der Analyse folgte auf dem Fusse die Synthese. Ganz anders die Körper, welche man dem Organismus der Pflanze und des Thieres entnommen hatte. Wie sorgfältig man sie zerlegt haben mochte, bislang waren alle Versuche gescheitert, sie aus ihren Elementen wieder zurückzubilden, und man hatte sich bereits an die Annahme gewöhnt, dass an ihrer Bildung ausser den im Mineralreiche wirksamen chemischen Thätigkeiten noch eine besondere Kraft, die Lebenskraft, wie man sie nannte, theiligt sei.

Man muss sich in jene Periode zurückversetzen, um den Umschwung zu ermessen, welcher sich in den chemischen Anschauungen der Zeit zu vollziehen hatte, als der junge Docent an der Berliner Gewerbeschule der Welt verkündete, dass es ihm gelungen sei, eine Jedermann bekannte höchst wichtige thierische Materie, den Harnstoff, den man bislang nur in animalischen Secreten beobachtet hatte, aus seinen elementaren Bestandtheilen aufzubauen. Die erste organische Verbindung war ohne Mitwirkung der angeblichen Lebenskraft aus den Händen des Chemikers hervorgegangen, die Kluft zwischen der mineralischen und der organischen Chemie war überbrückt, und die Chemiker begannen schnell in dem neugewonnenen einheitlichen Lehrgebäude heimisch zu werden.

Es ist hier der Ort nicht, den Einfluss zu verfolgen, welchen die fundamentale Entdeckung Wöhler's auf den Fortschritt der Wissenschaft geübt hat; man kann sagen, dass die Synthese des Harn-

stoffs, welche wir Wöhler verdanken, die moderne Entwicklung der organischen Chemie wie ein rother Faden durchzieht.

War der junge Chemiker durch die Entdeckung der künstlichen Erzeugung des Harnstoffs mit einem Schlage in die Reihe der ersten Forscher des Jahrhunderts getreten, so brachte ihm die Untersuchung der Cyanverbindungen, welche diese Entdeckung veranlasst hatte, noch einen weiteren Gewinn, welchen er nicht aufgehört hat, zu den schönsten seines Lebens zu zählen.

Nahezu gleichzeitig mit den genannten Forschungen hatte der fast gleichalterige Liebig, in dem Laboratorium Gay-Lussac's in Paris arbeitend, die denkwürdige Untersuchung über die fulminirenden Metallverbindungen vollendet. Durch seine Versuche war die Thatsache festgestellt worden, dass das furchtbar explosive Knallsilber genau dieselbe Zusammensetzung besitzt wie das von Wöhler analysirte vollkommen harmlose Silbercyanat. Diese Uebereinstimmung, welche heute für uns nichts Befremdliches mehr hat, war damals angesichts der völlig verschiedenen Eigenschaften beider Körper in hohem Grade auffallend; auch glaubte Liebig eine Verschiedenheit in der Zusammensetzung annehmen zu müssen, und die von ihm wiederholte Analyse des cyansauren Silbers schien für diese Annahme zu sprechen. Die Folge war eine Controverse der beiden jungen Forscher, welche die Richtigkeit von Wöhler's Analyse unzweifelhaft bestätigte. Aber es war ein Streit ausgefochten worden, aus welchem Sieger und Besiegter gleichen Vortheil davontrugen. Die beiden Gegner hatten einander achten gelernt, und aus der Achtung erwuchs ein Freundschaftsbund, wie er selbstloser zwischen zwei dasselbe Feld Bestellenden, beglückender für die zu gemeinsamer Arbeit Geeinten, fruchtbringender durch diese gemeinsame Arbeit, in der Geschichte der Wissenschaft nicht verzeichnet ist.

Wöhler hatte auch im Uebrigen alle Ursache, mit seinem Aufenthalte in Berlin zufrieden zu sein; derselbe hatte ihn in die Nähe von ausgezeichneten Männern, wie Leopold von Buch und Alexander von Humboldt geführt. Auch stammen aus jener Zeit seine Beziehungen zu Mitscherlich, Poggendorff und Heinrich Rose, endlich sein lebenslanges schönes Freundschaftsverhältniss mit Gustav Magnus.

Die Stellung an der Gewerbeschule in Berlin schien aber gleichwohl keine sichere Aussicht auf eine erwünschte Zukunft zu bieten. Auch gelangte seine Thätigkeit an derselben früher zu einem Abschlusse, als er selber erwartet haben mochte.

Während der furchtbaren Cholera-Epidemie, welche im Laufe des Sommers 1831 in Berlin wüthete, hatte Wöhler, der inzwischen in den Stand der heiligen Ehe getreten war, seine junge Frau zu ihren Eltern nach Cassel geflüchtet, wohin er ihr, sobald es seine amtlichen

Verpflichtungen in Berlin erlaubten, gefolgt war. In Cassel beschäftigte man sich damals mit den Vorberathungen für die Begründung einer höheren Gewerbeschule, und man hatte bei denselben vielfach Gelegenheit gehabt, Wöhler's didaktische Ansichten zu hören. Die Folge war, dass ihm schliesslich die chemische Professur an der neuen Schule angetragen wurde.

Die äusseren Bedingungen der neuen Stellung konnten nicht schwer in's Gewicht fallen, denn sie gestalteten sich kaum vortheilhafter als die, welche ihm in Berlin gewährt worden waren; maassgebend für den Tausch scheinen einerseits zahlreiche Familienbeziehungen in Cassel gewesen zu sein, andererseits höchst angenehme collegialische Verhältnisse, in welche er eintrat — gleichzeitig mit ihm war sein Freund Heinrich Buff als Physiker berufen worden —, besonders aber die Aussicht, den freundschaftlichen Verkehr mit Liebig von Cassel aus besser pflegen zu können. In der That beginnen in jener Zeit die grossen Arbeiten, mit denen die verbundenen Forscher die Wissenschaft bereichert haben. Auf Wöhler's Vorschlag wird die Untersuchung des Bittermandelöls und der Benzoësäure für eine erste gemeinsame Untersuchung gewählt. Noch ehe sie aber begonnen werden kann, wird Wöhler von einem schweren Schicksalsschlage betroffen; er verliert seine junge Gattin. Indessen Freundschaft und Arbeit, die getreuen Trostspenderinnen in der Stunde des Schmerzes, stehen dem fast Verzweifelnden zur Seite. Liebig verlangt gebieterisch eine sofortige zeitweise Uebersiedelung nach Giessen, und an dem gastlichen Herde des Freundes und in der gemeinsamen Forschung mit demselben findet der Schwergeprüfte allmählich seinen Lebensmuth wieder.

Während dieses Zusammenlebens wird die von Wöhler vorgeschlagene Untersuchung in Angriff genommen und, sagen wir sogleich, in fast beispiellos kurzer Zeit zu Ende geführt. Seit der Synthese des Harnstoffs war auf dem Gebiete der organischen Chemie keine ähnliche bahnbrechende Arbeit erschienen wie die klassische Untersuchung der Benzoylverbindungen, mit welchen uns Wöhler und Liebig beschenkt haben. Und wenn sich der im Bereiche der organischen Chemie Forschende auch heute, nach einem halben Jahrhunderte, des noch immer fortdauernden Einflusses dieser Arbeit auf die Weiterentwicklung der Wissenschaft in Dankbarkeit bewusst ist, so wird man sich die mächtige Wirkung vergegenwärtigen, welche sie auf die Zeitgenossen übte; ist sie doch von dem mit seinem Lobe nicht eben verschwenderischen nordischen Grossmeister der Chemie als die Morgenröthe eines neuanbrechenden Tages begrüsst worden!

Nach Cassel zurückgekehrt, beginnt Wöhler sich mit Eifer der neuen Schule zu widmen, welche er im Verein mit strebsamen, jungen Gelehrten, wie Heinrich Buff, dem Physiker, und Amandus Phi-

lippi, dem Zoologen, in kurzer Zeit zu erfreulicher Blüthe entfaltet. Auch bleibt ihm hinreichend Zeit für eigene Forschung, die sich nunmehr zumal auf dem Gebiete der unorganischen Chemie und der Mineralogie bewegt. Von einem Kreise treuer Freunde und liebevoller Verwandten umgeben, scheint Wöhler in Cassel eine in jeder Beziehung befriedigende Wirksamkeit gefunden zu haben. Der alte Wunsch, seine Thätigkeit einer deutschen Universität zu widmen, ist gleichwohl keineswegs aufgegeben; im Gegentheil, das Verlangen nach einem akademischen Wirkungskreise wird durch den häufigen Verkehr mit Liebig immer wieder neu geweckt. Doch auch dieses Verlangen sollte nicht allzulange auf Erfüllung warten. Im Herbst 1835 war der Lehrstuhl der Chemie an hiesiger Universität durch den Tod Friedrich Stromeyer's frei geworden. Bei der Wiederbesetzung dachte man zunächst an Leopold Gmelin, dessen Vater Stromeyer's Vorgänger in Göttingen gewesen war. Da sich dieser aber von Heidelberg nicht trennen wollte, so konnte, wie die Dinge damals lagen, nur von Wöhler und von Liebig die Rede sein. Man entschied sich schliesslich für Wöhler, welcher nicht zögert, die Professur anzunehmen. Im Frühjahr 1835 tritt er sein neues Amt an, und nun beginnt die ruhmreiche sich über ein halbes Jahrhundert erstreckende Wirksamkeit an der Georgia Augusta, deren Andenken wir heute dankbar durch Errichtung dieses Standbildes feiern.

Der nach Göttingen Uebergesiedelte hatte eine Lebensstellung gefunden, wie er sie schöner sich nicht hätte wünschen können. Die Wunde, die er Jahre lang im Herzen getragen, beginnt zu vernarben, auch an ihm hat die Zeit ihre Heilkraft erprobt. Ein neues Band ist geschlungen, eine beglückende Häuslichkeit erblüht an dem in der neuen Heimat wieder begründeten Herde. Der in der Blüthe des Mannesalters Stehende, von freudiger Schaffenskraft Erfüllte hat schnell nach allen Richtungen hin Wurzeln geschlagen, schon nach kurzer Frist ist er mit den Spitzen der damaligen Göttinger Gelehrtenwelt in freundschaftlichen Verkehr getreten. Ich will nur Namen nennen wie Blumenbach, Martin Langenbeck, Carl Himly, Ludwig Hausmann, insbesondere aber Wilhelm Weber. Auch die veränderte Form des akademischen Unterrichts ist bald gefunden, ebenso bedarf es nur kurzer Zeit, um das Universitätslaboratorium nach dem Muster des Liebig'schen in Giessen umzugestalten. Schon ist Wöhler wieder emsig mit chemischen Forschungen beschäftigt.

Am 26. October 1836 schreibt er in der ihm eigenthümlichen humoristischen Form an Liebig:

»Lieber Freund! Mir geht es wie einem Huhn, das ein Ei gelegt hat und darauf ein grosses Gagsen beginnt. Ich habe gefunden, wie man aus dem Amygdalin blausäurehaltiges Bittermandelöl machen kann, und wollte Dir die weitere Verfolgung dieser Sache zu einer

gemeinschaftlichen Arbeit vorschlagen, da der Gegenstand innigst mit der Benzoyluntersuchung im Zusammenhange steht.«

Auf diesen Vorschlag geht Liebig bereitwillig ein. Das Ergebniss der Bemühungen der vereinten Freunde ist die Enträthselung eines bislang unverständlich gebliebenen Processes, welcher sofort einen willkommenen Lichtstrahl in das geheimnissvolle Dunkel der Gährungserscheinungen hineinwirft. Wenn wir heute den Duft der Spiraen künstlich bereiten, wenn wir das Aroma der Vanille auf chemischem Wege erzeugen, ja fabrikatorisch gewinnen, so wollen wir nicht vergessen, dass die von Wöhler und Liebig aufgefundene Spaltung des Amygdalins in Zucker, Blausäure und Bittermandelöl für die genannten Prozesse ein Vorbild gewesen ist.

Die Schaffenskraft der Freunde scheint unerschöpflich zu sein; kaum ist seit Veröffentlichung der Untersuchung über das Bittermandelöl ein Jahr verflossen, und schon ist eine andere grosse gemeinschaftliche Arbeit in vollem Gange. Diesmal ist es die Harnsäure, welche zur Zeit noch ein fast ausschliesslich physiologisches Interesse besass. Erst Wöhler's und Liebig's Studien ihrer Metamorphosen haben den Chemikern gezeigt, welche wunderbare Fundgrube der mannichfaltigsten Verbindungen sie in dieser Materie besitzen. Wir dürfen hier die Schätze, die aus derselben gehoben worden sind, nicht im Einzelnen betrachten, wollen aber doch nicht unterlassen, des prachtvollen rothen Farbstoffes zu gedenken, dem die beiden Forscher bei dieser Arbeit begegneten und den sie, um an die Schnecke zu erinnern, aus welcher das Alterthum seinen tyrischen Purpur bereitete, mit dem Namen Murexid bezeichneten. Schon ward derselbe für Färbezwecke im Grossen dargestellt, als die ersten Anilinfarben auftauchten und die tinctorialen Industrien schnell in andere Bahnen lenkten. Auch soll die Thatsache nicht unerwähnt bleiben, dass Wöhler im Laufe dieser Untersuchungen zum ersten Mal das Verfahren in Anwendung gebracht hat, chemische Reactionen bei hoher Temperatur in geschlossenen Gefässen unter Druck zu bewirken, ein Verfahren, welches noch heute alltäglich in unseren Laboratorien geübt wird und der Wissenschaft ebenso umfassende wie unerwartete Dienste geleistet hat. An die Harnsäureuntersuchung reihen sich zahlreiche andere gemeinschaftliche Arbeiten, von denen ich nur zwei, die über das Narcotin und die über die Aldehydbasen, besonders erwähnen will, nicht nur weil sie von nachhaltigem Einfluss auf den Fortschritt der Wissenschaft gewesen sind, sondern weil sie uns zumal auch einen erwünschten Einblick in den uneigennütigen Gedankenaustausch der beiden Freunde gewähren. Wenn der Eine einen guten Gedanken hat, so unterbreitet er ihn gewiss dem Andern mit dem Vorschlage zu gemeinsamer Bearbeitung, ehe er ihn selber weiterverfolgt. Oft genug aber wird mit

dem Gedanken die demselben entsprossene Blüthe oder gar die reife Frucht mitgesendet, welche dann der so Beschenkte kaum annehmen will. So schreibt Liebig gelegentlich der Untersuchung über das Narkotin an Wöhler: »Du hast mich in der Zwischenzeit wieder einige neue Entdeckungen mit der Opiansäure machen lassen und mich damit sehr beschämt«. *En revanche* octroyirt Liebig dem Freunde bald darauf die Mitvaterschaft des Carbothialdins. Vergeblich protestirt Wöhler: »Ich kann unmöglich darin einwilligen«, schreibt er, »dass Deine Untersuchung über die Schwefelkohlenstoffbase von uns gemeinschaftlich publicirt werde, dass ich durch blosser Hinzufügung meines Namens zu dem Deinigen an einer Ehre theilnehme, die ich durchaus nicht verdient habe«. Der Protest hilft aber nicht, die nächste Post bringt schon die Aushängebogen der Abhandlung.

Der jüngst veröffentlichte Briefwechsel zwischen Liebig und Wöhler giebt Kunde von einer ganzen Reihe ähnlicher Züge aus der Zeit der gemeinschaftlichen Untersuchungen beider Freunde.

Allein wie ununterbrochen die Briefe zwischen Göttingen und Giessen hin- und herfliegen, jeden Fortschritt der gemeinsamen Arbeit meldend, beide Forscher verfolgen doch auch gleichzeitig ihre eigenen Wege. Die Zahl und Mannichfaltigkeit der Arbeiten Wöhler's aus den ersten Jahrzehenden der Göttinger Periode ist wahrhaft staunenerregend. Verehrte Festgenossen! Ich weiss, ich muss mir die äusserste Beschränkung auferlegen, allein Sie wollen mir gleichwohl gestatten, auf einige dieser Arbeiten im Besonderen hinzuweisen. Wir wollen zunächst das Gebiet der organischen Chemie nicht verlassen. Eines der schönsten Ergebnisse der modernen chemischen Forschung ist zweifelsohne die künstliche Darstellung des Alizarins aus der Steinkohle, welche wir Gräbe und Liebermann verdanken. Wenn aber heute ausgedehnte Felder, welche früher dem Krappbau dienten, durch diese Entdeckung dem Anbau der Nährstoffe zurückgegeben sind, so brauche ich nur den Namen *Chinon* auszusprechen, um die Chemiker in dieser Versammlung daran zu erinnern, dass Wöhler eine der wichtigsten Vorarbeiten für diese Entdeckung, welche er so glücklich war noch zu erleben, geliefert hat. Noch viel directer ist Wöhler an einer anderen modernen Errungenschaft betheilig. Unter den Heilmitteln, welche in letzter Zeit dem Arzneischatze zugeführt worden sind, ist kaum eines, welches die allgemeine Aufmerksamkeit mehr in Anspruch genommen hätte, als das *Cocain*; allein es ist nur Wenigen bekannt, dass es wieder Wöhler gewesen ist, welcher uns dieses mit so merkwürdigen physiologischen Eigenschaften begabte Alkaloid zuerst näher kennen gelehrt hat.

Auch bleibt es unvergessen, dass Wöhler nicht nur durch die Synthese des Harnstoffs der hervorragende Pionier auf dem Gebiete der physiologischen Chemie geworden ist. Seine schon frühzeitig geäusserte

Vermuthung, dass sich die Benzoësäure bei ihrem Durchgang durch den animalischen Organismus in Hippursäure verwandele, ist durch seine eigenen Versuche sowie die Anderer auf das Glänzendste bestätigt worden und hat der Chemie der Processe im Thierkörper, man kann wohl sagen, ein neues Feld gewonnen, welches heute mit eben so grossem Eifer als Erfolg angebaut wird.

Und wie im Bereiche der organischen Natur, so auf dem Gebiete der anorganischen Chemie. Die Zahl der Mineralanalysen, der Darstellungsmethoden, der neuentdeckten Verbindungen, welche wir ihm verdanken, ist Legion. Kein Element, sei es das bekannteste, sei es das seltenste, dem er nicht auf seinen ausgedehnten Forscherzügen begegnet wäre. Bei der unendlichen Mannichfaltigkeit, welche sich vor unseren Blicken ausbreitet, haftet das Auge nur schwer an der einzelnen Errungenschaft.

Einige der ganz hervorragenden Leistungen sollen aber doch, wenn auch nur im Fluge, angedeutet werden. Das Metall Aluminium hatte Wöhler bereits in Berlin aus der Thonerde abgeschieden. Das damals nur in Pulverform dargestellte wird nunmehr in Kugeln erhalten, und zwar nach einem Verfahren, welches schon nach wenigen Jahren von Ste. Claire Deville zur fabrikmässigen Gewinnung des Metalles angewendet wird; und es ist daher Wöhler ganz eigentlich der Vater der Aluminium-Industrie. Den Untersuchungen über das Aluminium reihen sich ähnlich umfassende über das Silicium an. Bei gemeinschaftlich mit Heinrich Buff angestellten Versuchen über die elektrische Leitungsfähigkeit eines siliciumhaltigen Aluminiumbarrens wird der selbstentzündliche Siliciumwasserstoff entdeckt. Man erhält diesen merkwürdigen Körper auf diese Weise nur in minimalen Quantitäten, aber schon nach kurzer Frist kann Wöhler eine mit C. A. Martius ausgearbeitete Methode veröffentlichen, welche erlaubt, Siliciumwasserstoff in beliebiger Menge zu bereiten. Auch das dem Silicium nahestehende Titan wird in den Kreis der Betrachtung gezogen; die Chemiker in dieser Versammlung denken sofort an die merkwürdige Entlarvung der rothen Titanwürfel, welche bislang für das Element gehalten worden waren. Weiter wird in Gemeinschaft mit Deville das Bor untersucht. Es zeigt die unerwartete Eigenschaft, sich mit dem Stickstoff der Atmosphäre direct zu verbinden. Weitere Versuche betreffen das Wolfram und das Molybdän. Die seltsame Thatsache, dass sich bei der Berührung von Mangansuperoxyd und Wasserstoffsuperoxyd aus beiden Verbindungen Sauerstoff entwickelt, ist von Wöhler aufgefunden worden. Allein ich will in dieser hochansehnlichen Versammlung, von welcher, der Natur der Sache nach, die chemische Gemeinde nur einen kleinen Bruchtheil bildet, die Aufzählung von Entdeckungen nicht fortsetzen, deren volle Bedeutung sich eigentlich doch nur dem fachmännischen Verständnisse erschliesst,

und lieber die Eindrücke sprechen lassen, welche dieser ununterbrochene Strom der schönsten chemischen Experimentaluntersuchungen auf einige Zeitgenossen hervorbrachte, deren Competenz nicht in Zweifel gezogen werden wird. Hören wir, was der alternde Berzelius, der bereits aufgehört hat, sich selber an dem Weiterbau der Wissenschaft zu betheiligen, an Wöhler schreibt:

»Gleich einem alten herrschaftlichen Kutscher, der selbst nicht mehr fahren kann, sich aber freut, wenn er das Knallen der Peitschen Anderer hört, habe ich jedesmal eine grosse Freude daran, die Arbeiten aus Deinem Laboratorium zu lesen.«

Denselben Gedanken, obwohl in ganz anderer Form, spricht Liebig aus. Wohl steht er noch wie Wöhler selber auf der Höhe schöpferischer Thätigkeit, allein er hat die Wege der frohen experimentalen Einzelforschung bereits verlassen, um seine ganze Kraft der Lösung von Problemen allgemeinerer Art zu widmen.

»Ich bewundere Dich und Deine schönen Arbeiten« schreibt Liebig in einem aus München datirten Briefe«, wie glücklich bist Du auf Deinem Gebiete! . . . . Du kommst mir vor, wie der Mann in dem indischen Märchen, aus dessen Munde, wenn er lachte, Rosensträusse fielen; ich bin mit den Landwirthen von dem Schicksal verdammt, Wasser in das Fass der Danaïden zu tragen.«

Und gleichwohl bildet diese von Liebig so aufrichtig bewunderte experimentale Forschung nur einen Theil von Wöhler's umfangreicher Lebensarbeit. Es ist hier der Ort nicht, auf seine vielverzweigte literarische Thätigkeit näher einzugehen, wohl aber muss ich noch seiner, während so vieler Jahre mit nie erlahmender Ausdauer geübten Wirksamkeit als Lehrer im Besonderen gedenken. Kein Land, welches nicht wissensdurstige Jünglinge nach dem Göttinger Laboratorium entsendet hätte! Die von den Schülern dieses Laboratoriums unter Wöhler's Auspicien ausgeführten Untersuchungen würden gesammelt eine Reihe stattlicher Bände füllen. Und nach allen Richtungen der Windrose sind alsdann diese Wöhler'schen Schüler ausgezogen. Wie gross ihre Zahl, wie lebhaft ihre Dankbarkeit: das Standbild, zu dem wir aufblicken, kündet es in beredten Worten. Und in wie mannichfachen Lebensstellungen treten uns diese Schüler entgegen! Einige, dem hohen Beispiele des Meisters folgend, als Forscher auf dem Gebiete der Naturerscheinungen thätig, Andere als Vorkämpfer unter den die Bewältigung der Materie für die Wohlfahrt der Menschheit Erstrebenden, wieder Andere bereits an hervorragender Stelle als Lehrer wirksam, — Alle aber emsig bemüht, dass sich die Ueberlieferung der Schule, die sie bildete, unversehrt erhalte, und dass die Leuchte, welche sie ihnen entzündete, in stets wachsenden Kreisen ihre Strahlen für und für entsende:

*λαμπάδια ἔχοντες διαδώσουσιν ἀλλήλοις.*



Wer sich die Aufgabe stellt, das Bild eines grossen Mannes, in wie flüchtigen Umrissen immer, zu entrollen, der darf sich nicht damit begnügen, den Lebensgang desselben geschildert und die Arbeit, die er im Dienste der Menschheit vollbracht hat, angedeutet zu haben; sein Bild wird erst Fleisch und Blut gewinnen, wenn es ihm gelingt, auch den Charakter des Mannes und sein Gebahren Menschen und Dingen gegenüber zur Anschauung zu bringen. Wie aber darf ich es wagen, eine solche Charakterschilderung an dieser Stelle auch nur zu versuchen, in dieser hochansehnlichen Festversammlung, in der ich so Viele erblicke, welche sich des täglichen Umganges mit dem Manne erfreuten, welche im engsten collegialischen Verkehr mit ihm standen, welche sich seiner persönlichen Freundschaft rühmen durften? Wie viel besser würden sie im Stande sein, Zeugniß abzulegen von der Reinheit seines Lebens, von der Hochherzigkeit seiner Gesinnungen, von der Liebenswürdigkeit seines Wesens als derjenige, welcher fern von ihm wohnend nur selten Gelegenheit fand, ihn von Angesicht zu Angesicht zu begrüssen. Er möchte aber gleichwohl nicht schliessen, ohne dem grossen Forscher auch nach dieser Richtung hin den Tribut seiner verehrungsvollen Bewunderung gezollt zu haben. Glücklicherweise hat uns der Gefeierte des Tages in dem bereits mehrfach erwähnten Briefwechsel mit Liebig Einblicke, man könnte sagen, in die verborgensten Falten seines Herzens gestattet, welche wohl geeignet sind, die dem persönlichen Umgang entspringende Kenntniss zu ersetzen.

Die Grundzüge von Wöhler's Charakter waren unbestechliche Wahrhaftigkeit und ächte Menschenliebe. Wer sich in seine wissenschaftliche Thätigkeit vertieft, der erkennt sofort, dass er überall ängstlich bestrebt ist, der Wahrheit die Ehre zu geben, und wie er sich niemals für eine Ansicht ausspricht, ohne die Frage nach allen Richtungen hin auf das Reiflichste erwogen zu haben. Hat er sich gleichwohl geirrt, so ist er gewiss der Erste, welcher die Berichtigung, von welcher Seite sie ihm werde, willkommen heisst.

Und dieselbe Wahrheitstreue, an welcher er im Dienste der Wissenschaft festhält, ist ihm auch Richtschnur im Verkehr mit den Menschen. In diesem Verkehr bekundet sich wohlthuend überdies seine unverfälschte Nächstenliebe. Er kennt keine grössere Freude, als seinen Mitmenschen nützlich zu sein. Wohl ist kaum je ein Sorgebeladener unberathen, ein Hülfesuchender mit leeren Händen von ihm weggegangen. Nichts ist ihm peinlicher, als einen Anderen auch nur mit einem Worte zu verletzen. Viel lieber will er Unrecht über sich ergehen lassen.

Man begreift, wie Viele bestrebt gewesen sind, die Freundschaft eines solchen Mannes zu gewinnen. Wöhler war nicht eben freigebig mit derselben; gleichwohl hatte sich nachgerade ein herrlicher Freundeskreis um ihn gesammelt. Namen wie Caspar von Siebold,

Conrad Fuchs, Rudolf Wagner, Sartorius von Waltershausen, Wilhelm Baum, Jacob Henle, August Grisebach, Ewald Hasse und Julius Rippentrop sind in Göttingen unvergessen. Die Verbindung mit den nicht in Göttingen wohnenden Freunden vermittelte ein lebhafter Briefverkehr, so mit Hermann Kopp, den wir glücklich sind unter den Lebenden zu wissen, so mit Heinrich Buff, so vor Allem mit Justus Liebig. Aus dem Briefwechsel mit Letzterem tritt uns das Bild Wöhler's ebenso wie das seines Freundes in willkommener Naturtreue entgegen. Wie fühlen wir uns gehoben, wenn wir erfahren, wie diese Männer von der Freundschaft dachten, wie sie die Freundschaft übten! Hören wir, wie Liebig, schon von Todesgedanken umschattet, in einem Briefe an Wöhler dieses Freundschaftsbündnisses gedenkt:

»Ich kann das Jahr nicht ablaufen lassen«, schreibt Liebig, »ohne Dir noch ein Zeichen meiner Fortexistenz zu geben und die herzlichsten Wünsche für Dein und der Deinigen Wohl im neuen Jahre auszusprechen. Lange werden wir uns Glückwünsche zu neuen Jahren nicht mehr senden können; aber auch wenn wir todt und längst verwest sind, werden die Bande, die uns im Leben vereinigten, uns beide in der Erinnerung der Menschen stets zusammenhalten, als ein nicht häufiges Beispiel von zwei Männern, die treu, ohne Neid und Missgunst in demselben Gebiete rangen und stritten und stets in Freundschaft eng verbunden blieben«.

Noch ganz erfüllt von diesen schönen Worten, sind wir freudig bewegt, dass es uns schon heute vergönnt ist, Zeugen ihrer glänzenden Bewahrheitung zu sein. Wissen wir doch, wir, die das Standbild des einen der Freunde an den Ufern der Leine Enthüllenden, dass erst vor wenigen Tagen noch, auch dem anderen Freunde in der hessischen Lahnstadt ein Denkmal erstanden ist.

Der vielerwähnte Briefwechsel ist überhaupt eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung; nicht nur führt er uns über das langgestreckte Arbeitsgebiet des grossen Forschers, nicht nur enthüllt er uns auf jeder Seite den lebenswürdigen Charakter des edlen Menschen, er zeigt uns denselben auch im Alltagsgewand; wir erfahren seine Gewohnheiten, wir werden in seine Herzensgeheimnisse, in seine Hoffnungen und seine Sorgen eingeweiht, wir lernen die ganze Lebensauffassung des Mannes kennen.

Wie tritt uns aus demselben zumal auch die lebhafteste Bewunderung entgegen, von der er sich stets beim Anblick der Natur ergriffen fühlt — ob er ihre Kundgebungen im Kleinen, ob im Grossen beobachtet! Die Briefe an Liebig zeigen uns, wie freudig bewegt er die Erscheinungen verfolgt, welche ein gelungener Versuch zur Anschauung bringt, mit welcher Lust er die prachtvollen Erstufen

und die schöngebildeten Krystalle seiner Mineraliensammlung betrachtet, wir belauschen ihn, wie er stundenlang nicht müde wird, seine Meteorite, jene geheimnissvollen Trümmer verschollener Weltkörper, durch die Hände gleiten zu lassen, aber auch von der neunblättrigen Musa bekommen wir zu hören, welche, ein Geschenk der Stadt Göttingen an ihren Ehrenbürger, die Sonnenseite seines Arbeitstisches überwölbt, von der Akazie in seinem Garten, welche ihren Blüthenduft in sein Studirzimmer entsendet, und von der kleinen Sängerin, welche in den Zweigen derselben ihr Frühlingslied ertönen lässt. Oder die Briefe geben Kunde von den Eindrücken, welche er in sich aufnimmt, wenn er in einsamem Gebirgsthale oder an ferner Felsenküste Erholung sucht, und wie nehmen alsdann seine Worte einen fast dithyrambischen Schwung an, wenn er dem Freunde die Begeisterung schildert, welche die Erhabenheit der Alpenwelt, welche die Herrlichkeit des Meeres in ihm wachruft!

Verehrte Festgenossen! Wir stehen vor dem Bilde eines ganzen Mannes. Ob wir zu der Reihe grosser Entdeckungen aufblicken, welche die Wissenschaft seinen Arbeiten verdankt, ob wir seiner ununterbrochen geübten Lehre gedenken, ob wir ihn in seine Beziehungen zu den Angehörigen, zu den Schülern, zu den Freunden, zu der Welt begleiten, ob wir ihm nachgehen, wenn er sich in freudige Bewunderung der Natur vertieft, überall empfangen wir den wohlthuenden Eindruck einer allseitig harmonisch entwickelten Persönlichkeit, und wohl dürfen wir jubelnd in die Worte mit einstimmen, in denen die Schüler, die Freunde, die Fachgenossen ihren Gefühlen Ausdruck liehen, als sie ihm auf der Schwelle des 81. Jahres ihre Glückwünsche darbrachten:

»Wir bewundern in ihm den Forscher, wir verehren in ihm den Lehrer; aber es giebt noch einen Ruhm, der selbst über den Ruhm der wissenschaftlichen That und der segensreichen Lehrthätigkeit hinausreicht: es ist dies der Ruhm des hochherzigen Mannes. Auch mit diesem Ruhmeskranze ist seine Schläfe umwunden. Die gewonnene Ansicht ohne Rückhalt und ohne Scheu vertretend, aber gleichwohl lieber selber Unbill erdulnd als Andern Wunden schlagend, fremdes Verdienst stets über das eigene stellend und fremden Erfolge wie des eigenen sich freuend, Schülern und Freunden mit offener Hand aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung spendend, hat er durch sein Leben das Ideal des erobernden Forschers, des weithin wirkenden Lehrers und des edelsinnigen Mannes verkörpert.«

Noch hab' ich, verehrte Festgenossen, eine willkommene Pflicht zu erfüllen. Ich bin von dem Vorstande der Deutschen chemischen Gesellschaft mit dem Auftrage betraut, unseren wärmsten Dank all'

Denen auszusprechen, die sich, in welcher Weise immer, um das Wöhler-Denkmal verdient gemacht haben. Dieser Dank gehört in erster Linie dem trefflichen Künstler Hrn. Hartzler, der uns in kürzester Frist die schöne Statue Wöhler's geschaffen hat, er gehört den Mitgliedern des Göttinger Local-Comité's, deren thatkräftige Mitwirkung der Denkmalsbewegung in so hohem Grade zu statten gekommen ist, er gehört insbesondere auch der unermüdlichen Ausdauer, welche die beiden Herren Schatzmeister, die Herren Dr. Holtz und Dr. Pauer, dem Gelingen des Werkes gewidmet haben, wir schulden ihn endlich den Schülern und Freunden allen, diesseits und jenseits des Oceans, welche ihren Obolos für das Denkmal des Lehrers, des Freundes gesendet haben.

Es bleibt mir nunmehr nur noch übrig, den hohen Behörden der Universität und der Stadt die Schenkungsurkunde einzuhändigen.

Bei Ihnen, Magnificenz, und bei Allen, die Sie in Ihrem hohen Amte ablösen werden, sind wir gewiss, jederzeit sorgliche Pflege des Standbildes eines Gelehrten zu finden, welcher während eines halben Jahrhunderts der Georgia Augusta den Glanz seines Namens geliehen hat.

Ihnen, hochverehrter Herr Ober-Bürgermeister, brauche ich das Denkmal nicht noch besonders an's Herz zu legen. Wenn Sie den Forscher bewunderten, wenn Sie den Ehrenbürger der Stadt Göttingen hochschätzten, so gehörte Ihre Liebe überdies dem Vater Ihrer Gattin. In der Doppelhut der akademischen und der städtischen Behörde sicher geborgen, wird die Wöhlerstatue, so hoffen wir, den Stürmen der Jahrhunderte trotzen, den Commilitonen allen, welche im Wechsel der Zeiten die Stufen dieses Tempels der Wissenschaft emporschreiten, ein unwandelbares Wahrzeichen selbstloser Hingebung im Dienste der Lehre, ein unvergängliches Denkmal ruhmvoller Arbeit in Erforschung der Wahrheit!

---

Rede Seiner Magnificenz des Prorectors der Universität  
Hrn. Prof. Dr. Wagner.

Hochgeehrter Herr Professor! Werthe Festversammlung!

Mit tiefem Dank nehme ich im Namen der Georgia Augusta das Geschenk dieses Standbildes entgegen, das der Kreis von Schülern und Verehrern Friedrich Wöhler's der Universität wie der Stadt Göttingen am heutigen Tage überweist.

Denn auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurückblickend, halten wir das Andenken an die Männer besonders hoch, deren Leben und Wirken unsere Hochschule vor dem Vorwurfe bewahrt, nur vom alten Ruhme zu zehren. Um einen Gelehrten vom Range eines Wöhler mag uns eine jede Universität beneiden. Und will man mit wenigen Namen die Periode Göttingens zwischen der zweiten und dritten Jubelfeier kennzeichnen, der Name Wöhler wird niemals unter diesen fehlen.

Haben Sie Dank, hochverehrter Herr, dass Sie uns das Lebensbild dieses Mannes, sein Ringen und Reifen, das Bahnbrechende seiner Entdeckungen und Arbeiten in so lichtvoller und zugleich so tief empfundener Weise vorgeführt haben. Denn ist auch die Zahl Derjenigen unter uns nicht gering, die ihn noch persönlich gekannt, so sind doch nur Wenige in der Lage gewesen, die gewaltige Bedeutung dieses Forschers für seine Wissenschaft in der schlichten, bescheidenen Persönlichkeit zu erkennen, der alles geräuschvolle Heraustreten an die Oeffentlichkeit fremd war. Die ernste Pflege der Wissenschaft allein war das Lebenselement dieses echten Akademikers.

Er war der Unsere! Wer ihn gekannt, weiss, wie warm sein Herz für die Blüthe und das Gedeihen unserer Hochschule schlug, auch wenn er äusserlich kaum je in die Leitung ihrer Geschicke eingriff. Die Art seines Schaffens war auch hier die gleiche stille, milde, ausgleichende, doch jedes ernste Streben nach Kräften fördernde. Die Mitglieder der Gesellschaft der Wissenschaften wissen in dieser Hinsicht dankbar von ihrem langjährigen Präsidenten zu erzählen.

Er war der Unsere! In noch höherem Sinne, als Giessen und München sich rühmen dürfen, einst einen Liebig besessen zu haben, ist Wöhler's Name für alle Zeiten mit Göttingen verknüpft. Hier sind die grössten seiner Entdeckungen gezeitigt, hier hat er Schule gebildet, hier durch mehr als vier Jahrzehende aus allen Culturländern der Erde Jünger herangezogen, in unermüdlicher Liebe ihre Ausbildung überwachend, ihre Fortschritte, aber auch ihr Fortkommen und weiteres Ergehen fördernd und verfolgend.

So hat sich das unsichtbare Gewebe von Fäden der Sympathie und dankbarer Verehrung weit hin gesponnen, das, wie bei seinen Lebzeiten, so auch heute wieder eine greifbare Gestalt angenommen. Denn dankbar bekennen wir es an diesem Freudenfeste: Nicht hat die Nachwelt sühnen wollen, was die Mitwelt dem bedeutenden Manne versagte. Friedrich Wöhler gehörte, gleich seinem glänzenden Freund, Justus Liebig, zu den glücklichen Sterblichen, die den vollen Lohn ihrer Mühen und Erfolge noch selbst mit geerntet. Liebe und Anhänglichkeit, Ruhm, äussere Ehren sind ihm in reichstem Maasse zu Theil geworden. Dess sind Zeugen das Jubiläum, der 80. Geburtstag; und über den Tod hinaus begehen wir im gleichen Sinne den 90. Geburtstag durch die seltene Feier der Denkmalsenthüllung. Ja, was keinem der Göttinger Geistesheroen hier am Orte zu Theil ward, Wöhler empfängt in seinem Standbild das höchste Zeichen dankbarer Verehrung, das die Menschen zu vergeben vermögen.

So sagt diese Statue von Erz zugleich den kommenden Geschlechtern, dass Wöhler's Leben einer Wissenschaft geweiht war, die wie kaum eine andere unmittelbar in das wirtschaftliche Leben der Völker eingreift, deren Entdeckungen mit dem gewerblichen Betriebe rasch Wohlstand und Reichthum in weiten Kreisen verbreiten. Der heutige Tag ist ein Glied in der Kette von Festen, in denen die dankbare Mitwelt ihre grossen Naturforscher feiert.

Dank also allen Denen, die dazu beitrugen, dass wir ihn heute zu begehen vermögen, Dank allen Gebern von nah' und fern, Dank dem Vorstand der Deutschen chemischen Gesellschaft, der sich an die Spitze des Unternehmens gestellt, Dank vor allem ihrem hochverehrten Präsidenten, der die Seele desselben gewesen vom Anfang bis zum heutigen Tage. Dank und freudige Anerkennung rufe ich insbesondere auch dem genialen Künstler zu, dessen Meisterhand dieses Bild uns schuf. Würdig krönt es den Kranz herrlicher Werke seiner Kunst, die unsern Ehrensaal schmücken.

Und somit gelobe ich angesichts dieser Festversammlung im Namen des akademischen Senats, dass wir dieses Standbild in Obhut nehmen und in Ehren halten wollen, bis in späte Zeiten, mag es dauernd auf dem heutigen Platze stehen oder dereinst seine Aufstellung finden in unmittelbarer Nähe der Stätte, wo Wöhler gewirkt. Wir sind gewiss, dass wir in dieser Ehrenpflicht stets Hand in Hand gehen werden mit unserer guten Stadt Göttingen, die heute um einen so seltenen Schmuck sich bereichert.

Rede des Oberbürgermeisters von Göttingen  
Hrn. Regierungsrath Merkel:

Namens der Bürgerschaft der Stadt Göttingen sage ich Ihnen, hochverehrter Herr Professor, wie der Deutschen chemischen Gesellschaft, dem Meister Hartzer und Allen, die an diesem herrlichen Werke geholfen, den tiefgefühltesten Dank. Ich sage auch ehrerbietigen Dank Sr. Excellenz dem Herrn Cultusminister, der durch die Abordnung des Herrn Unterstaatssecretärs Göttingen einen neuen Beweis seines Wohlwollens gegeben. Mit warmen Worten haben Sie, Herr Professor, uns Göttingern dies Denkmal an's Herz gelegt. Sie haben Recht: Wir bewundern in Wöhler den ebenso gewissenhaften wie genialen Forscher, wir schätzen ihn hoch als unseren Ehrenbürger. Seine höchste Auszeichnung, das Ehrenbürgerrecht, hat Göttingen in den verflossenen 25 Jahren neben Wöhler nur verliehen dem grossen Physiker, unserem Weber, und dem Schöpfer des Deutschen Reiches, dem Fürsten von Bismarck, zu dem wir Göttinger unentwegt treu und fest stehen, wie zu Kaiser und Reich. Und wenn Sie endlich an meine persönliche Liebe zu dem Manne erinnern, zu dem ich das unverdiente Glück hatte, als Vater aufsehen zu dürfen, so darf ich aus dem Herzen der ganzen Bürgerschaft versichern, dass diese Liebe zu dem bescheidenen liebenswürdigen, herzenguten und »edlen Bürger« und armenfreundlichen grossen Manne von jedem Göttinger Bürger getheilt wurde und wird. Ich verspreche, dies Denkmal als eines der grössten Heiligthümer dieser Stadt schützen und schirmen zu wollen. Zum Zeichen dessen legt die Bürgerschaft unter dem Schutze der von unseren Altvordern überkommenen Farben diesen Kranz zu den Füßen unseres Mitbürgers nieder.